

Soukupová, Blanka: Židé v českých zemích po Šoa. Identita poraněné paměti [Die Juden in den böhmischen Ländern nach der Shoah. Die Identität einer verletzten Erinnerung].

Marenčin PT, Bratislava 2016, 566 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-8114-842-2.

Auch wenn die Forschungsliteratur zu jüdischen Themen in den böhmischen Ländern im Vergleich zu Polen nach wie vor sehr wenige Titel umfasst, wurden doch in den letzten Jahren viele der „weißen Flecken“ in der Geschichte der jüdischen Minderheit geschlossen. Die Autorin der vorliegenden Studie zählt zu den produktivsten Forscherinnen, die sich einer dieser „weißen Flecken“ widmen: der Geschichte der Juden in der sozialistischen Tschechoslowakei. Wer Blanka Soukupová's Publikationen kennt, wird in ihrer neuen Monografie allerdings wenig Neues entdecken, handelt es sich dabei doch um eine Kompilation ihrer bisherigen Forschungsergebnisse. Allerdings hat das Werk den Vorzug, die gesamte sozialistische Periode zu behandeln und liefert damit den lange vermissten Überblick. Zwar enthält die bahnbrechende Arbeit von Alena Heitlingerová „Im Schatten des Holocaust“ von 2007¹ eine knappe zusammenfassende Darstellung der Situation der Juden in der sozialistischen Tschechoslowakei, doch ist diese deutlich von der Rhetorik und dem analytischen Zugang der Exilhistoriografie geprägt. Ihr Ziel war es, den Kommunismus (moralisch) anzuklagen und Identitätskonstruktionen zu analysieren. Im Unterschied hierzu konzentriert sich Soukupová trotz des in dieser Hinsicht irreführenden Titels stärker auf politikhistorische Fragen und unternimmt eine Analyse der Handlungsmöglichkeiten und Interessen jener tschechischen Juden, die nicht in die Emigration gegangen sind.

Dabei konzentriert sie sich auf den „Rat der jüdischen Kultusgemeinden“ (Rada židovských náboženských obcí). Diese Eliten mussten stets versuchen, ihre Agenden in den sich wandelnden politischen Umständen durchzusetzen und ihre Gemeinden zu schützen. Diese Mittlerposition führte zu einer weitgehenden Regimeloyalität des Rates – ein Umstand, den Soukupová offen problematisiert, ohne diese Position einseitig moralisch zu verdammen (etwa S. 120-132). Positiv ist zu unterstreichen, dass die Autorin den Rat nicht als repräsentativ für sämtliche Juden in den böhmischen Ländern darstellt. Durch zahlreiche Exkurse und Beispiele für divergierende Meinungen, andere wirkmächtige Akteure (wie etwa des Jüdischen Museums Prag) sowie durch die Darstellung der unterschiedlichen Lager innerhalb des jüdischen Milieus (Tschechojuden, Kommunisten, Orthodoxe, Zionisten etc., etwa S. 50-64) macht Soukupová stets deutlich, dass „die Juden“ der Tschechoslowakei nicht als homogene Gruppe betrachtet und beschrieben werden können. Die Konzentration auf den Rat der jüdischen Kultusgemeinden ermöglicht es allerdings, dominierende Themen und Probleme der unterschiedlichen Epochen während des Sozialismus herauszuarbeiten.

Diese präsentiert die Autorin nach einem knappen einleitenden Kapitel, das die erheblichen Verluste der jüdischen Gemeinde der Tschechoslowakei im Holocaust

¹ Heitlingerová, Alena: Ve stínu holocaustu a komunismu. Čeští a slovenští židé po roce 1945 [Im Schatten des Holocaust und des Kommunismus. Tschechische und slowakische Juden nach 1945]. Praha 2007.

darlegt, in vier chronologisch aufgebauten Kapiteln (1945-1948, 1948-1956, 1956-1968, 1968-1989). In dem gesamten Werk wird deutlich, dass Soukupová zu jenen wenigen Forscher/inne/n gehört, die das nach wie vor geläufige tschechische Auto-stereotyp einer Nation, die dem Antisemitismus stets fern gestanden habe, kritisch hinterfragen sowie dessen Entstehungskontexte analysieren (etwa S. 450). Ebenso vermeidet die Autorin die dichotome Gegenüberstellung von Minderheit und tschechischer Mehrheit, Bevölkerung und Staat/Partei. Stattdessen legt sie an vielen Beispielen dar, dass einzelne ideologische und politische Positionen der Kommunistischen Partei durchaus auf Unterstützung bei einem Teil der jüdischen Gemeinde gestoßen sind. So führt Soukupová die Tschechisierung der deutschsprachigen Juden in den ersten Nachkriegsjahren nicht allein auf äußere Umstände zurück – etwa die vehementen antideutschen Ressentiments sowie die grassierenden antisemitischen Vorurteile in der Gesellschaft –, sondern auch auf viele jüdische Aktivisten, insbesondere jene, die in der Tradition der tschechojüdischen Bewegung standen und eine Assimilierung forderten (S. 68-77). Und auch bei dem in der Nachkriegszeit dominierenden Thema der Restitution von zuvor enteignetem bzw. arisiertem Besitz gab es keine einheitliche Position „der Juden“: Während der Rat in den Nachkriegsjahrzehnten stets versuchte, enteigneten Besitz zurückzuerlangen, unterstützten andere die sozialistische Politik der Nationalisierung aus politischer Überzeugung (S. 101). Nicht zuletzt lassen sich am gängigen Narrativ, Tschechen und Juden seien im Zweiten Weltkrieg gleichermaßen dem Vernichtungswillen der deutschen Besatzer ausgesetzt gewesen und hätten einander unterstützt, unterschiedliche Deutungen und Strategien nachzeichnen. Denn diese Erzählung wurde von einigen jüdischen Forschern kritisiert, von anderen aus taktischen Gründen oder in der Denktradition der tschechojüdischen Bewegung aktiv mitgetragen (S. 448-450). Zudem stellt Soukupová überzeugend dar, dass ein großer Teil der Juden in der Tschechoslowakei die kommunistische Machtübernahme zunächst begrüßte, da sie die Sowjetunion tatsächlich als die Befreierin des Landes vom Nationalsozialismus ansahen und von deren „Anti-Antisemitismus“ überzeugt waren (S. 113). Diese Überzeugung wich einige Jahre später, vor allem im Zuge des Slánský-Prozesses mit seinen deutlich antisemitischen Tönen, einer großen Enttäuschung (S. 144-151).

Nach der Epoche des Stalinismus, die von Repressionen geprägt war, begannen mit der Reformära (Kapitel IV, S. 155-233) jene Jahre, die in der jüdischen Gemeinde als „goldenes Zeitalter“ erinnert wurden, da eine breite Öffentlichkeit begann, sich für jüdische Themen zu interessieren, und die Handlungsspielräume deutlich wuchsen, sodass der Rat zunehmend selbstbewusster und kritischer auftrat (siehe etwa S. 503). Das letzte chronologische Kapitel gilt der Normalisierungsperiode nach 1968, die vom Rückgang der Mitgliederzahlen der Gemeinden, den Repressionen infolge des staatlichen Antizionismus und dem allmählichen Schwinden des religiösen Lebens geprägt war.

An die Chronologie schließen drei große Kapitel an, die sich den „Achsen der jüdischen Erinnerung“ widmen: Sie gehen erstens auf die Person Richard Feders, des letzten prägenden Oberrabbiners in der kommunistischen Zeit und überzeugten Tschechojuden ein, zweitens auf den fortschreitenden Verlust der jüdischen Friedhöfe und Synagogen im Lande und drittens auf die Rezeption der Shoah. Ohne

Zweifel handelt es sich dabei um zentrale Themen, doch hätten sie der Übersichtlichkeit halber gestrafft in die chronologischen Kapitel integriert werden können. Insbesondere das letzte Kapitel zur Rezeption des Holocaust wirkt recht eklektisch. Neben der vielfach (!) wiederholten Darstellung des zentralen Gedenkorts Theresienstadt und der für den Zusammenhalt der jüdischen Gemeinde wichtigen Rituale der „tryzna“ (Totenfeiern) zum Gedenken an die Opfer des Holocaust werden andere Themen wie der Eichmann-Prozess oder der Warschauer Ghetto-Aufstand recht zusammenhanglos nacheinander kurz angerissen.

Eine analytische Klammer hätte der Monografie gewiss gut getan. So läuft man bei der Lektüre stets Gefahr, sich in den teilweise redundanten Beispielen und den oft seitenlangen Zitaten zu verlieren. Dennoch weist das Werk gegenüber früheren Studien viele Vorzüge auf. Im Unterschied zur älteren Exilhistoriografie etwa beschränkt es sich nicht darauf, die antizionistische Politik der Tschechoslowakei als schlecht verschleierte Antisemitismus anzuprangern, sondern identifiziert ihn auch als eigenständiges ideengeschichtliches Phänomen und als Mittel zur Diffamierung von Oppositionellen (S. 236-270, 305-307).

Das plastische Bild der Lebensumstände und Agenden der jüdischen Gemeinden in der sozialistischen Tschechoslowakei, das die Autorin über die Beispiele erzeugt, erweitert den bisherigen Wissensstand, wirft aber auch weitere Fragen für die Forschung auf: So beschränkt sich Soukupová auf die böhmischen Länder und behandelt den slowakischen Landesteil der Republik nicht. Eine ähnlich angelegte Untersuchung der slowakischen Gemeinden wäre sehr wünschenswert. Zudem drängen sich Vergleiche zu anderen Minderheiten oder anderen Religionsgemeinschaften auf. Es ist etwa fraglich, ob die ausführlich beschriebene Vernachlässigung der jüdischen Friedhöfe in den 1970er und 1980er Jahren (S. 359-443) allein diese Religionsgemeinschaft traf. Ein Vergleich mit den christlichen Religionen, deren Gotteshäuser und Friedhöfe in der kommunistischen Periode ebenfalls häufig dem Verfall preisgegeben wurden, könnte klären, inwieweit die Juden als „spezielle“ Gruppe galten und jenseits der antizionistischen Politik mehr als andere Gruppen diskriminiert wurden.